

Beim Handy waren alle betroffen

Pilotprojekt Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen wird zum Thema in Schulen

VON MATTHIAS SCHARRER

Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen ist weit verbreitet: Laut der ersten grösseren Schweizer Studie dazu, die der Zürcher ETH-Soziologe Denis Ribeaud 2014 durchführte, haben 25 Prozent der Befragten in Paarbeziehungen bereits physische Gewalt erlebt. Noch verbreiteter ist psychische Gewalt in Form von Überwachung und Kontrolle durch die Partnerin beziehungsweise den Partner, auch «Monitoring» genannt: Damit hatten 71 Prozent der Befragten in Paarbeziehungen schon Erfahrungen gemacht.

Mit einem Pilotprojekt unter Leitung der Stadtzürcher Fachstelle für Gleichstellung gingen Schulen in Zürich und der benachbarten Agglomeration das Problem letztes Jahr an. Gestern präsentierten die Verantwortlichen die Ergebnisse des Präventionsprogramms, das womöglich ab nächstem Jahr auf die ganze Deutschschweiz ausgeweitet wird, wie Anja Derungs, Leiterin der Fachstelle für Gleichstellung, sagte.

Das Programm unter dem Titel «Herzprung» umfasst neun Module. Sie wurden in je zwei Unterrichtsstunden während neun Wochen an den Schulen vermittelt. Geleitet von den beiden schulexternen Fachleuten Beat Ramseier und Zora Buner, befassten sich die Jugendlichen in Rollenspielen, Interviews, Bewegungsspielen und Gesprächen mit ihren Erwartungen und Grenzen in Paarbeziehungen.

«Wir wollten mit ihnen Klischees über Mädchen und Buben reflektieren und im Zusammenhang mit Übergriffen thematisieren», so Ramseier. Auch Youtube- und Werbefilme kamen zum Einsatz. Zum Beispiel ein Werbefilm, in dem sich eine junge Frau im Bikini in der Sonne räkelt, während sie einen Hamburger verspeist - und gleich daneben ein gleichartiger, nachgestellter Film mit einem jungen Mann in der Hauptrolle. «So konnten wir die Jugendlichen abholen», sagte Ramseier.

In den Diskussionen zeigte sich laut Buner, dass sowohl Jungen als auch Mädchen zum Teil sehr traditionelle Rollenbilder in den Köpfen hatten: «Einige Jungs waren der Ansicht, dass in einer Beziehung ganz klar der Mann das Sagen habe. Dem stimmte ein Teil der Mädchen zu, mit der Begründung, dies sei einfach so. Wir wollten Alternativen aufzeigen und die Jugendlichen zum eigenen Denken anregen.»

Für den meisten Gesprächsstoff bei den Jugendlichen sorgte während der «Herzprung»-Wochen laut Buner das Thema Handy-Kontrolle und Online-Mobbing: «Das ist ein Riesenthema. Da fanden alle Anknüpfungspunkte.» Viele



Partnerkontrolle und Mobbing via Handy sorgten unter Schülern für Diskussionen. KEYSTONE

Jugendliche hätten auf diese Art bereits psychische Gewalt erlebt.

Schüler geben Note 4,6

Die beteiligten Schülerinnen und Schüler beurteilten das «Herzprung»-Programm als genügend bis gut: Im Durchschnitt gaben sie ihm die Note 4,6. Bei den durchschnittlich gut 15-jährigen der beteiligten Sekundarschulklassen kam es mit Note 5 deutlich besser an als bei den knapp 17-jährigen der beteiligten Klassen aus dem Berufsvorbereitungsjahr. Weiterempfehlen würden es fast 90 Prozent der beteiligten

Acht- und Neuntklässler, aber nur und 60 Prozent aus dem 10. Schuljahr.

Auch gaben von den Jüngeren klare Mehrheiten an, sie könnten nun dank «Herzprung» besser über ihre Gefühle sprechen und in Paarbeziehungen Grenzen setzen. Bei den Älteren nannte nur die Minderheit entsprechende Lerneffekte. Eine längerfristige Wirkung ist laut Haab nicht erforscht. Doch für Buner steht fest: «Alle nehmen etwas mit.» Und Rene Brunschweiler, Klassenlehrer einer der am Pilotprojekt beteiligten Stadtzürcher Klassen, meinte: «Rollenbil-

der zu diskutieren ist in diesem Alter immer sinnvoll.»

Das Programm «Herzprung» soll nun laut Derungs weiterentwickelt werden. Noch zu klären seien die finanziellen Rahmenbedingungen für einen flächendeckenden Einsatz in Schulen. Pro Schulhaus kostet das Programm, das auf Vorläufern aus den USA und der Romandie aufbaut, 7000 Franken. Ohne Gelder von Stiftungen wäre eine flächendeckende Einführung nicht möglich, sagte Enrico Violi, Beauftragter des Kantons Zürich für Gewalt im schulischen Umfeld.

71

Prozent der Jugendlichen haben laut einer ETH-Studie in Paarbeziehungen bereits psychische Gewalt durch Überwachung erlebt, wobei das Handy eine wichtige Rolle spielte. 25 Prozent erlebten in Paarbeziehungen physische Gewalt.

Eheschliessungen

Vier von zehn Eheleuten behalten ihre Namen

Bei der Hälfte der Eheschliessungen in der Stadt Zürich nimmt die Frau den Nachnamen des Mannes an. Nur gerade vier von zehn Eheleuten behalten ihren eigenen Nachnamen. Je älter sie bei der Heirat sind, desto eher ist dies der Fall.

Rund vier Prozent der Ehemänner nehmen den Nachnamen der Frau an. Deutlich häufiger ist dies bei Eheschliessungen zwischen ausländischen Männern und Schweizer Frauen der Fall, wie Statistik Stadt Zürich gestern mitteilte.

Seit Anfang 2013 können Frauen und Männer frei wählen, ob sie bei der Heirat ihren eigenen Namen behalten wollen. Die Wahl eines Doppelnamens ist nicht mehr möglich. Das neu eingeführte Namensrecht zeigt in der Stadt Zürich Wirkung. So ist der Anteil der Ehepaare mit unterschiedlichen Namen von 27,4 auf 41,7 Prozent gestiegen.

Gleichzeitig hat der Anteil der Paare, die denselben Nachnamen wählen, von 48,2 Prozent im Jahr 2012 auf 54,4 Prozent im letzten Jahr zugenommen. Bei jedem zweiten Ehepaar handelt es sich dabei um den Nachnamen des Mannes, nur eines von 30 Paaren trägt gemeinsam den Ledignamen der Frau. (SDA)

Autounfall

Namensnennung von Ueli Maurers Sohn war rechtens

Die Zürcher SVP kritisiert, dass die Kantonspolizei bei einem Unfall im November 2015 die Identität des Fahrers bekannt gegeben hat. Es war Bundesrat Ueli Maurers Sohn, der in Wernetshausen in eine Hauswand krachte. Gemäss Regierung war die Namensnennung aber in Ordnung.

Von sich aus habe die Kantonspolizei die Identität des Lenkers nicht publik gemacht, hält die Regierung in einer Antwort auf eine SVP-Anfrage fest, die gestern veröffentlicht wurde.

Die Polizei habe zum Unfall nur eine Mitteilung ohne Angaben zur Person verschickt. Die Journalisten waren aber bereits über andere Quellen im Bild und wussten, dass es der damals 18-jährige Sohn von Ueli Maurer war, der mit dem Familienauto den Unfall verursacht hatte. Sie brauchten aber noch eine Bestätigung. In einem solchen Fall darf die Medienstelle «richtiges Wissen der fragenden Person bestätigen». So ist es in den Weisungen der Oberstaatsanwaltschaft festgehalten. (SDA)

Knöterich verteuert Mattensteg-Sanierung

Platzspitz Der Zürcher Stadtrat wollte den Mattensteg über die Sihl für eine Million Franken sanieren. Auflagen verteuern das Projekt. Massiv.

VON OLIVER GRAF

Um satte 58 Prozent hat der Stadtrat von Zürich den Kredit für die Instandsetzung des Mattenstegs erhöhen müssen. Die Sanierung der Rad- und Fussgängerbrücke, welche die Sihl überspannt und den Sihlquai mit dem Platzspitz verbindet, kostet nicht wie im Januar 2013 gedacht 964 000 Franken. Wegen verschiedener Projektänderungen und -erweiterungen wird etwas mehr als eine halbe Million zusätzlich fällig; der Stadtrat hat der Kostensteigerung auf 1,53 Mio. Franken zugestimmt.

Für die Mehrkosten ist - neben grundsätzlich höheren Baukosten - einerseits insbesondere die Bequemlichkeit der Radfahrer und Fussgänger ver-

antwortlich. Andererseits sind verschiedene nicht erwartete kantonale Auflagen zu erfüllen.

Vorgesehen ist grundsätzlich, dass der Korrosionsschutz erneuert wird. Auch die Betonplatten werden ersetzt und die bestehende Rampe auf der Seite Sihlquai soll neu gestaltet werden. Zudem erfüllen auch die Fachwerkträger «die normativen Anforderungen betreffend Absturzsicherung» nicht mehr, wie der Stadtrat mitteilt. Auf dem Steg, der heute nicht beleuchtet ist, sollen auch noch gleich vier Lampen aufgestellt werden. Diese Arbeiten werden, wie die erfolgte Submission gezeigt hat, rund 180 000 Franken teurer als geplant.

Ein Notsteg wird notwendig

Für 205 000 Franken wird nun zudem eine befristete Sihlüberquerung gebaut. Der Stadtrat ging ursprünglich davon aus, dass die Mattensteg-Erneuerung ohne provisorische Ersatzlösung komplett für den Fuss- und Veloverkehr gesperrt wird. «Inzwischen zeigte sich, dass mangels zumutbarer Umwegrou-



1880 erstellt, 1993 das letzte Mal saniert: Der Mattensteg. KEYSTONE

während der Bauzeit von ungefähr fünf Monaten ein Notsteg notwendig ist», begründet der Stadtrat. Andernfalls würden - insbesondere auch wegen der nächtlichen Schliessung des Platzspitzparks - grosse Umwege entstehen und sich die Anbindung an den öffentlichen

Verkehr verschlechtern. Der Notsteg soll eine Breite von mindestens drei Metern aufweisen. Auch wenn er nur für fünf Monate Bestand haben wird, muss der Notsteg als eigenständige Brücke aus Fertigelementen mittels Mikropfählen in der Flusssohle erstellt werden.

Weiter hat das kantonale Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) verfügt, dass die Stadt den Mattensteg nur sanieren darf, wenn sie statt eines einfachen fixen Baugerüsts ein anhebbares verwendet. Diese Massnahme, die wegen Hochwasserschutzüberlegungen angeordnet wurde, verursacht 40 000 Franken Mehraufwand. Das Awel hat zudem bestimmt, dass die Stadt die schnell wachsenden Knöteriche, die Böschungen erosionsanfällig machen und somit ein ernsthaftes Problem für den Hochwasserschutz darstellen, fachgerecht entsorgen muss (plus 15 500 Franken). Alle diese nicht geplanten Arbeiten machen auch zusätzliche Planerleistungen notwendig (plus 93 000 Franken).

Der Mattensteg wurde 1880 erstellt. Es handelt sich um zwei genietete, 1,5 Meter hohe Fachwerkträger, die als Durchlaufträger über drei Felder ausgebildet sind. Die Brücke ist 52,5 Meter lang und 3,8 Meter breit. Im Jahr 1940 wurde eine neue Betonplatte anstelle des Holzbohlenbelags eingebaut. Die letzte Sanierung wurde 1993 durchgeführt.